

DER WIND IN DEN FICHTEN

Einmal längs durch den Landkreis – durch den Wald



Text von Jens Eber, Fotos von Oliver Vogel

Der Kreis Heidenheim ist überaus reich – an Wald. Annähernd die Hälfte der Kreisfläche ist Wald, mal mehr, mal weniger natürlich. Grund genug, einmal die Wanderstiefel zu schnüren für den Versuch, vor lauter Bäumen noch den Wald zu entdecken.

Bambi scheint zu schlafen. Das Rehkitz liegt auf der Seite, den Kopf auf einen Ast gebettet, die Läufe lang gestreckt. Jeden Moment müsste es jetzt aufschrecken und mit federnden Sprüngen ins sichere Dickicht eilen. Aber das Kitz ist tot, der Regen der Nacht hat sein Fell durchnässt, das jetzt stumpf und kalt wirkt. Erste Fliegen krabbeln über sein Gesicht. Wunden sehen wir nicht, unklar, woran das Tier starb. Es ist ein berührend friedlicher Anblick und ebenso traurig, wenn man einmal gesehen hat, wie so ein Kitz hinter seiner Mutter durch den Wald streift.

Wir stehen ein paar Augenblicke schweigend vor diesem Bild. Müssten wir das jetzt melden? Wir sagen uns, dass die Natur ist und dass die Natur alles Notwendige besorgen wird. Staub zu Staub.

Unser Plan ist, einmal den Landkreis zu durchqueren, ohne den Wald zu verlassen.

Ein Blick auf die Landkarte zeigte, dass das fast möglich ist. Von der nördlichen Kreisgrenze zieht sich ein grünes Band über die westliche Hälfte des Kreises bis hinunter nach Sontheim. Die Kreisgrenze würden wir nicht ganz erreichen. Aber gut vierzig Kilometer könnten wir uns im Wald bewegen.

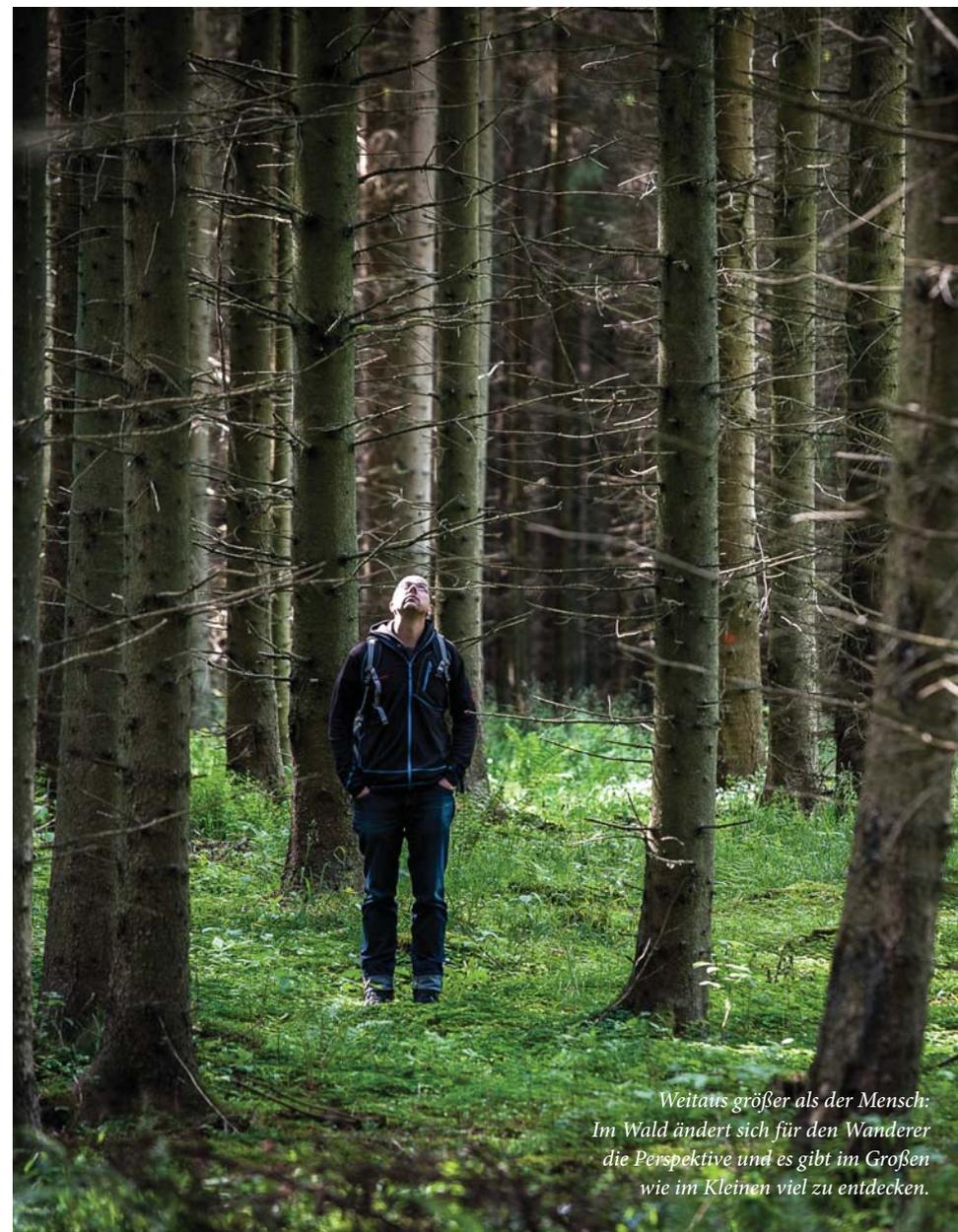
So viel zur Theorie. In Wahrheit ist das natürlich nicht möglich. Der Landkreis Heidenheim ist zwar einer der walddreichsten im Land, 43 Prozent der Fläche sind mit Wald bestanden. Aber endlose, undurchdringliche Wälder finden wir nicht. Immer wieder treffen wir auf Bundes- und Landstraßen, und irgendwann schubst uns ein selbstbewusster, aber um einen halben Kilometer verpeilter Orientierungssinn auf eine Wiese, die wir gar nicht sehen wollten.

Als wir am Nachmittag nahe Küpfendorf unter dem Dach eines noch jungen Mischwalds aus Buchen, Eichen, Eschen und

Fichten rasten, wissen wir aber längst, dass wir in einem fantastisch reichen Landkreis unterwegs sind, der eine Fülle unterschiedlicher Eindrücke bietet, wenn man sich auf sie einlässt.

An einem Vormittag Mitte Mai gehen wir in Irmannsweiler los. Der kalte Nordwind treibt uns vor sich her, das Knattern eines Minibaggers begleitet uns die ersten Meter bis in den Wald, wo sich das Klangbild rasch ändert: Vögel zwitschern, der Schotter knirscht rhythmisch unter unseren Füßen, und als eine Windböe in die Fichtengipfel fährt, halten wir das einen Moment lang für Straßenlärm. Es könnte einen erschrecken: Das Rauschen von Autos und Lastwagen ist uns vertrauter als der Wind in den Fichten.

So majestätisch und ruhig ein alter Wald erscheint – er ist die Abwesenheit von Stille. Auch wenn mit ein paar hundert Metern



*Weitaus größer als der Mensch:
Im Wald ändert sich für den Wanderer
die Perspektive und es gibt im Großen
wie im Kleinen viel zu entdecken.*

Abstand der Straßenlärn verstummt, fliegen Flugzeuge über uns hinweg, irgendwo kreischt ein hysterischer Motorsägenchor. Aber nicht nur der Mensch sorgt beständig für Geräusche. Vor allem der Wald selbst scheint pausenlos vor sich hin zu murmeln. Weit oben in den Buchen schlagen Äste aneinander, mancher Stamm knarrt im Wind, eine Amsel scharrt Blätter beiseite, um an Insekten darunter zu gelangen, ein Rotmilan stößt seinen langgezogenen Ruf aus und die Grillen gebärden sich, als gelte es, endlich einen Sommerabend herbeizuzirpen. Begibt man sich aufs Niveau des Waldbodens und hält den Atem an, tauchen noch viel mehr, feinere Geräusche auf. Selbst Käfer tragen jetzt zu dieser Sinfonie bei.

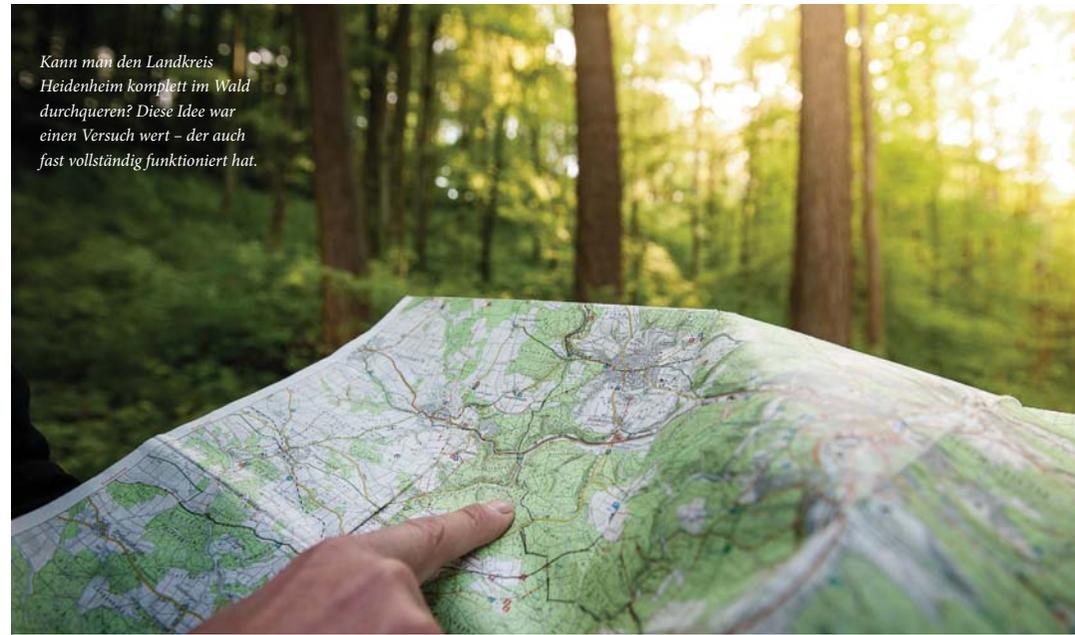
Und erst die Optik. Nichts verdeutlicht die Jahreszeiten so präzise wie der Wald. Im Winter stehen die Laubbäume kahl im Frost, und selbst aus den Nadelbäumen scheint das Leben gewichen. Früh im Sommer dagegen wirkt ein gesunder Wald wie ein Mann, der das Kreuz durchdrückt, tief Luft holt und seine Muskeln anspannt. Beginnt der Herbst, feiert sich der Wald noch einmal selbst in

feuriger Farbenpracht, bevor sein Laub leise zum Abschied winkt.

Der Frühling ist vielleicht die lebendigste Phase. Der Mai war zwar eher kühl und feucht, das Laub scheint das aber nicht zu kümmern. Mit fast lasziver Schwere hängen die Blätter an den Zweigen, bereit, bis zu ihrem tiefen Fall Tag um Tag Zucker zu produzieren und Sauerstoff auszuatmen.

DER WALD - NICHT NUR NATUR, SONDERN EIN BETRIEBSGELÄNDE

Die Buchen haben zum Zeitpunkt unserer Wanderung die wenigen Tage des frischesten Grüns schon hinter sich und nähern sich der dunkleren Färbung des Sommers an. Am Ahorn dagegen hängen die Blätter in einem Grün, das selbst im Schatten aus sich heraus zu leuchten scheint. Sogar die Eschen grünen gegen ihren drohenden Untergang an, der sich hinter dem Namen Falsches Weißes Stengelbecherchen verbirgt und sie aus den Wäldern zu rotten droht. Gemeinsam mit Sonne und Wolken liefert das Grün der Blätter ein Farbenspiel, das sich jede Sekunde



Kann man den Landkreis Heidenheim komplett im Wald durchqueren? Diese Idee war einen Versuch wert – der auch fast vollständig funktioniert hat.



verändert und ständig neue Bilder liefert. Plötzlich leuchtet ein von Moos bewachsener Baumstumpf auf, weil ihn ein einzelner Sonnenstrahl trifft, dann wieder glühen Tausende Blätter, und ein Spinnennetz scheint aus Silber gewoben. Man beginnt zu ahnen, warum so viele Märchen im Wald spielen. Es gibt so viel zu entdecken, dass man Raum und Zeit vergessen könnte – und es nur zu gerne auch möchte.

Wald liefert nie nur „den einen“ Anblick. Wald ist eine Art Fraktal. Aus großer Höhe betrachtet eine fast homogene grüne Fläche, verwandelt er sich in Flecken unterschiedlicher Färbung, bis er sich beim Näherkommen in Millionen von Blättern und Nadeln untergliedert – und jedes davon ist im Innern eine winzige Chemiefabrik.

Dieselbe Tiefe bieten Baumstämme oder der Waldboden. Und wer sich einmal Zeit nimmt, den Boden genauer zu betrachten, stößt vielleicht im Frühjahr auf die märchenhaften Formen spießenden Farns, der

aufgerollt wie ein geheimnisvoller Schlüssel heranwächst, bevor sich seine feingliedrigen Blätter entfalten.

Unter solchen Eindrücken macht sich fast spielerische Freude am Entdecken breit. Mag die Douglasie als potenzielle Nachfolgerin der Fichte einen gespaltenen Ruf haben – wer einmal eine ihrer Harzblasen aufgedrückt und den fruchtig-ätherischen Duft genossen hat, wird den Baum immer wieder erkennen. Daneben dann ein meterdickes Exemplar, das hier seit Jahrhunderten stehen muss, mit armdicken Ästen und einer Krone so groß wie ein Haus.

Wir hatten uns gesagt, das tote Reh sei Natur. Was wir auf unserer Tour sehen, ist aber nicht die reine Natur. Kaum einmal haben wir den Eindruck, gerade keine Spuren menschlichen Handelns zu sehen. Klar, die Wege sind menschengemacht, aber auch die Bäume stehen vielfach in Reih und Glied gepflanzt, junge Bäume werden mit Plastikhüllen vor knabberndem Wild geschützt und

streckenweise stehen die Hochsitze deutlich enger als an der einstigen innerdeutschen Staatsgrenze.

Von Irmannsweiler gehen wir durchs Wental und das sich anschließende Hirschtal, dann über den Hügel hinunter zur Bundesstraße 466, den Hang hinauf durchs einstige Munitionsdepot im Sachsenhardt, wo die Bundeswehr einen bolzengeraden, mit Betonsteinen gepflasterten Weg hinterließ, den ein Schelm „Gorbi-Weg“ getauft hat. Vorbei an Küpfendorf und am Ugenhof führt unser Weg an der Hangkante des Brenztals entlang, wechselt über die Autobahn und passiert den Vogelherd, bis sich nach gut vierzig Kilometern das unbewaldete Donaumoos eröffnet.

Wir sehen verblüffend unterschiedliche Wälder. Jungen Mischwald, in dem sich noch entscheiden muss, wer alt werden darf und wer im Schatten untergehen wird. Wir stehen unter turmhohen alten Buchen wie im Schiff einer Kathedrale mit einem grünen, von glitzernder Sonne durchbrochenen Dach. Daneben ein stramm in Reihe stehender Fichtenwald, dessen Boden nie Licht sieht und nur von toter Streu bedeckt ist. Wald ist eben nicht nur Natur und Erholungsraum, er ist – vor allem! – ein Betriebsgelände. Eigentlich müssten wir die ganze Zeit von Forst sprechen, von bewirtschafteten Wäldern eben. Nur wenige Flecken im Kreis sind aus der Nutzung genommen und dürfen als Bannwälder leben, wie es sich ergibt.

Dass Wald uns Sauerstoff produziert, nehmen wir als selbstverständlich hin, unser größtes Interesse gilt aber dem Holz. Nicht nur Dachstühle oder Möbel entstehen daraus, seit Jahren ist vor allem Brennholz gefragt. Mitunter wird bereits mehr Holz nach dem Ernten gleich verbrannt. Der seit 300 Jahren bestehende Begriff der Nachhaltigkeit, wonach dem Wald nur so viel Holz entnommen werden soll wie nachwächst, könnte so unter Druck geraten. Ohnehin greift diese klassische Interpretation der Nachhaltigkeit zu kurz, weil sie auch über eine Fichten-Monokultur zu erreichen wäre. Gesunder Wald braucht aber Vielfalt in Flora und Fauna. Dafür gibt es berauschend schöne Beispiele im Landkreis. 🌿